

dtv

Wenn man die Tochter einer Elfenkönigin ist, geboren und aufgewachsen im Purpurpalast, umgeben von einem Königreich voller Magie – was für ein Ort würde einem dann exotisch vorkommen? Die Menschenwelt natürlich! Und genau die ist Prinzessin Mellas Ziel. Geplant ist ein harmloser Abstecher, doch Mellas kleiner Ausflug wächst sich zu einem schicksalhaften Abenteuer aus. Wegen eines Portalfehlers landet sie in Haleklind, dem Land der Zauberer, das sich auf eine Invasion ins Elfenreich vorbereitet und mit furchterregenden magischen Waffen mobil macht. Und das ist nicht die einzige Bedrohung des Elfenreichs. Auch Lord Hairstreak, ewiger Widersacher der königlichen Elfenfamilie, brütet wieder einmal über einem perfiden Plan, den Elfenthron zu besteigen. Und so eine Kleinigkeit wie eine legale Thronfolgerin wird ihm dabei nicht im Weg stehen ...

*Herbie Brennan* hat zahlreiche Bücher für Kinder und Erwachsene veröffentlicht, die in mehr als 50 Ländern und in einer Gesamtauflage von über acht Millionen Exemplaren erschienen sind. Seine Elfenserie wurde ein großer internationaler Erfolg und in 20 Sprachen übersetzt. Sie ist komplett bei dtv erschienen.

Der Elfenthron ist der unabhängig zu lesende fünfte Teil der Elfenserie von Herbie Brennan. Während sich die ersten vier Bände um die Abenteuer von Henry, Blue und Pyrgus ranken, wird nun der Stab an die nächste Generation weitergegeben: an Henrys und Blues Tochter Mella.

Herbie Brennan

# Der Elfenthron

Roman

Deutsch von  
Martin Ruben Becker

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Herbie Brennan  
sind im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:  
Das Elfenportal (20893)  
Der Purpurkaiser (21063)  
Der Elfenpakt (21190)  
Der Elfenlord (24637)

**Ausführliche Informationen über  
unsere Autoren und Bücher  
finden Sie auf unserer Website  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)**



Deutsche Erstausgabe 2012  
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München  
© 2011 Herbie Brennan  
Titel der englischen Originalausgabe: 'The Faeman Quest'  
(Bloomsbury Publishing Plc, London 2011)  
© 2012 der deutschsprachigen Ausgabe:  
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München  
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen  
Umschlagbild: F. B. Regös  
Satz: Fotosatz Amann, Aichstetten  
Gesetzt aus der Trumpf 9,5/12,35'  
Druck und Bindung: Druckerei C.H. Beck, Nördlingen  
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-21359-2

*Mit der allergrößten Zuneigung  
für meinen Cousin Wally und seine wunderbare Barb  
und mit den besten Wünschen für Luc*



## TEIL EINS





## EINS

**W**ir haben eine *was?*«, explodierte Henry.

»Wir haben eine Tochter«, wiederholte Blue. »Sie ist fünfzehn Jahre alt, fast sechzehn. Sie heißt Mella.«

Henry und Blue waren zusammen im Thronsaal des Purpurpalastes. Blue hatte sich ärgerlicherweise auf die Kante des Prinzgemahlsessels gesetzt, und da es Henry nicht gestattet war, auf dem Kaiserthron zu sitzen, hockte er ihr zu Füßen auf der dritten Stufe des Thrones. Der kleine Arzt, der neben ihm saß, kratzte mit einem Instrument an seinem Arm herum, das stark an eine Zahnbürste mit Drahtkopf erinnerte. Henry schob ungeduldig seine Hand weg.

»Was *machen* Sie da?«

»Ich bereite Ihre Adern für eine Infusion mit Elementarteilchen vor, Hoheit.« Der Arzt hielt einen Lederbeutel hoch, in dem es zappelte. Einem der Elementargeister gelang es beinahe herauszukrabbeln, bevor der Arzt an der Schnur ziehen konnte, um ihn wieder in den Beutel zu sperren. Die Kreatur starrte Henry böse an.

»Rede keine Unsinn«, sagte Henry zu Blue. »Natürlich haben wir keine Tochter.« Auf einmal kam ihm ein Gedanke. »Es sei denn ...«

Blue schüttelte den Kopf. »Nein, bin ich nicht. Ein Elfenmenschkind reicht mir, vielen Dank.« Sie seufzte. »Sie hat einen *Lethekegel* gegen uns eingesetzt.«

Henry spürte, wie seine Kinnmuskeln versagten, als er sie anstarrte. »Wir haben eine Tochter namens – wie hieß sie noch?«

»Mella.«

»Wir haben eine Tochter namens Mella, die einen *Lethekegel* gegen uns eingesetzt hat?«

Der kleine Arzt befestigte einen durchsichtigen Schlauch an seinem Arm, aber Henry beachtete ihn nicht. Sie konnten keine fünfzehnjährige Tochter haben. Sie *hatten* keine fünfzehnjährige Tochter. Sie hatten überhaupt keine Kinder. Obwohl sie inzwischen sechzehn Jahre verheiratet waren und er sich vage daran erinnern konnte, Kinder gewollt zu haben. Und auch wenn sie noch sehr jung gewesen wären, war es eine kaiserliche Elfenregel, so früh wie möglich für einen Erben und Thronfolger zu sorgen ...

»Das machst du immer«, sagte Blue säuerlich. »Dinge, die ich sage, als Frage zu wiederholen. Du glaubst gar nicht, wie enervierend das ist.«

Henry schob wieder die Hand des Arztes weg und runzelte die Stirn. »Ich glaube gar nicht ...?«

Aber Blue schnitt ihm das Wort ab. »Lass den Arzt in Ruhe, Henry. Er muss dir diese Elementarteilchen ins Blut injizieren, sonst wirst du dich nie mehr erinnern.«

Ihre Worte ließen ihn aufhorchen. Ein *Lethezauber* ließ einen alles Mögliche vergessen: ganz bestimmte Dinge wie Leute oder Ereignisse. Ein guter Zauberer konnte einen Lethezauber brauen, der einen sogar alles vergessen ließ, was man je über die eigene Mutter gewusst hatte. War es möglich, dass er *tatsächlich* eine Tochter hatte? Der Arzt rieb ihm etwas Salbe auf die Haut, die daraufhin aufriss, und stieß dann den durchsichtigen Schlauch hinein.

»Au!«, sagte Henry. »Das tut weh!«

»Es dauert jetzt nicht mehr lange, Hoheit«, teilte ihm der Arzt fröhlich mit. Er befestigte einen Trichter am offenen Ende des Schlauches und schüttete den Lederbeutel mit Elementargeistern darüber aus. Die Kreaturen rutschten an den Wänden herab, veränderten dabei ihre Konsistenz und glitten wie Rauch in den transparenten Schlauch.

Henry öffnete den Mund, um zu protestieren, und entdeckte, dass er nicht mehr sprechen konnte. Er hatte eine seltsame Empfindung von etwas Glitschigem, während die Elementarteilchen in seinen Blutkreislauf eindrangten. Dann

überkam ihn für einen Augenblick völlige Orientierungslosigkeit, als sie sein Gehirn erreichten und die Kristallstrukturen aufzulösen begannen, die *Lethe* hinterlassen hatte. Danach wurde ihm übel, speiübel, als ihm der ganze Müll in den Magen rutschte. Und dann strömten die Elementarteilchen aus seinen Ohren wieder in den Beutel, den der Arzt schon bereithielt. Henrys Kopf war sofort wieder klar.

»Oh mein Gott«, sagte er.

»Erinnerst du dich jetzt wieder?«, fragte Blue.

Henry hielt den Kopf zwischen den Händen. »Oh mein Gott«, sagte er noch einmal. Er sah wieder zu Blue hoch. »Sie ist abgehauen, oder?«

Blue nickte. »Ja.«

»Wohin?«

Blue schüttelte den Kopf und zuckte grimmig mit den Schultern. »Wer weiß?«

»Wann?«

»Vor drei Tagen.«

»Vor drei *Tagen*?« Henry starrte sie wütend und ungläubig an. »Warum hat uns das niemand gesagt?«

»Sie hat verbreiten lassen, wir hätten sie nach Haleklind geschickt, um ihre Ausbildung zu vertiefen.«

Der kleine Arzt hatte seine Instrumente eingepackt und zog sich unter Verbeugungen aus dem Thronsaal zurück. Henry bemerkte seinen Abgang kaum. »Hat sie denn niemand begleitet?«

Blue schüttelte wieder den Kopf. »Sie hat einen Privatflieger genommen.«

»Sie hat doch überhaupt keinen Pilotenschein!«

»Sie ist eine Prinzessin des Elfenreiches, Henry. Glaubst du im Ernst, irgendjemand würde sie aufhalten?«

Nach einem Augenblick des Schweigens sagte Henry: »Ich nehme an, sie ist *nicht* wirklich nach Haleklind geflogen?«

»Nein. Keine Berichte darüber, dass ihr Flieger in ihren Luftraum eingedrungen ist oder ihn wieder verlassen hat, sie hat nirgendwo die Grenze zu ihrem Territorium überschrit-

ten, und es gibt keinen Hinweis auf irgendeine Datenmanipulation im Zusammenhang mit einer Beschreibung ihrer Person – und du weißt ja, wie sehr die Tafel der Sieben auf so etwas Wert legt.«

Die Tafel der Sieben war Haleklinds regierender Rat. Haleklinds *paranoider* regierender Rat. Henry starrte sie ausdruckslos an. »Dann kann sie also *sonst wo* sein.«

Plötzlich war Blue neben ihm, drückte sich an ihn. Er spürte, dass sie zitterte.

»Henry«, sagte Blue, »Mella könnte *tot* sein!«

## Z

**J**ch will das Mädchen tot«, sagte der abgetrennte Kopf von Lord Hairstreak. Er starrte – nster geradezu – Jasper Chalkhill an, einen Nachtelfen, der sich in den letzten zehn Jahren dramatisch verändert hatte. Zunächst einmal hatte er abgenommen, und zwar eine ganze Menge. Hatte er immer noch einen Wangaramus in seinen Innereien, fragte sich Hairstreak. Die Würmer hatten ihre Vorzüge, aber sie lechzten auch nach Nahrung. Ihre Wirte neigten dazu, Monat für Monat dünner zu werden: Daran erkannte man sie normalerweise. Chalkhill wirkte regelrecht gespenstisch. Zum ersten Mal seit Jahren sah man wieder seine Wangenknochen. Aber das war nicht die einzige Veränderung. Er hatte seine affektierte Art abgelegt, der Dunkelheit sei Dank, und er sprach sehr wenig. Er war auch nicht mehr der Spion irgendjemandes, weder der Madame Carduis noch der Lord Hairstreaks selbst. Er war jetzt ein Auftragskiller, vielleicht der beste Auftragskiller im ganzen Elfenreich. Und genau so einen brauchte Hairstreak.

Chalkhill starrte nster zurück. Es hatte eine Zeit gegeben, da hatte er sehr viel Angst vor Lord Hairstreak gehabt.

Aber jetzt, da Hairstreak nur noch ein abgetrennter Schädel auf einem Onyxkubus war, war es schwierig, dieses kleine Stück Hundescheiße ernst zu nehmen. Man konnte, wenn man genau hinsah, die Adern und Sehnen ausmachen, die vom Halsstumpf baumelten.

Dennoch musste Chalkhill zugeben, dass seine Lordschaft ein erstaunliches – wenn auch hochgradig geheimes – Comeback gefeiert hatte. Er war dank seines überaus geschickten Agierens und eines Netzwerks von Stellvertretern beinahe wieder so mächtig wie früher und noch erheblich reicher geworden. Er war derart reich, dass er Chalkhills monströse Honorare problemlos bezahlen konnte.

»Nicht machbar«, sagte Chalkhill. »Die Sicherheitsvorkehrungen im Purpurpalast sind undurchdringlich.«

Die Lippen am abgetrennten Kopf begannen zu zucken. Chalkhill brauchte einen Augenblick, bis er begriff, dass Hairstreak zu lächeln versuchte. Es war ein schauerlicher Anblick.

»Sie ist nicht mehr im Purpurpalast«, sagte Hairstreak schließlich.

Eine interessante Entwicklung, dachte Chalkhill. Die Situation des Elfenmenschmädchens brachte es mit sich, dass sie den Palast überhaupt nur zu Staatsakten verließ – ein-, vielleicht zweimal im Jahr allerhöchstens. Und für die nächsten sechs Monate waren keine Staatsakte angesetzt.

»Wo ist sie?«, fragte Chalkhill.

Die Energie, die vom Onyxkubus generiert wurde, entlud sich in unregelmäßigen Schüben, was manchmal dazu führte, dass ein Auge Hairstreaks unabhängig von dem anderen zu rollen begann. Das tat es jetzt, wurde dabei für einen Augenblick weiß, bevor es den Blick irritierenderweise auf eine Stelle hinter Chalkhills linkem Ohr heftete. »Das weiß niemand«, sagte Hairstreak.

Auf dem Kubus unterhalb des verschlungenen VMD-Logos von »Vereinigte Magische Dienste« klebte ein diskreter *Körper-im-Kasten*-Sticker. Der Kubus selbst und der Kopf darauf

wurden von einem Magischen Schild militärischer Stärke geschützt, was bedeutete, dass Hairstreak – oder jedenfalls seine Überreste – unzerstörbar und praktisch unsterblich geworden waren. Der Kubus bezog seine Energie direkt von der Sonne, sodass man ihn auch nicht abschalten konnte – das ironische Resultat eines misslungenen Selbstmordversuchs.

Chalkhill sagte: »Dann muss ich sie also erst finden, bevor ich sie töte?«

»Offensichtlich.«

»In diesem Fall verdoppelt sich mein Honorar.«

»Das dachte ich mir schon«, sagte Hairstreak, äußerte aber auch keine Einwände.

Chalkhill sagte: »Es gibt ein Zeitlimit?«

»Für ihre Tötung? Natürlich gibt es ein Zeitlimit. Einen Kalendermonat vom heutigen Tage an. Aber wenn möglich, früher, das ist klar.«

Chalkhill stellte in seinem Kopf die Berechnung an. In einem Kalendermonat vom heutigen Tag an gerechnet war Prinzessin Culmellas sechzehnter Geburtstag. Dieser Auftrag hatte also etwas mit der kaiserlichen Thronfolge zu tun. Er fragte sich einen Moment, ob er Hairstreak direkt darauf ansprechen sollte, entschied sich aber dagegen. Es war wahrscheinlich sicherer, das gar nicht zu wissen. Er holte tief Luft. »Dreifaches Honorar bei Eilaufträgen.«

»In Ordnung«, sagte Hairstreak.

Nachdenklich kaute Chalkhill auf seiner Unterlippe. »Irgendwelche besonderen Instruktionen?«

»Nur eine«, sagte Hairstreaks Kopf. »Du musst sie herbringen, um sie zu töten.«

Chalkhill blinzelte. »Hierher? In Ihren Bergfried?«

»Genau.«

Es ergab einen Sinn, dass Hairstreak das Elfenmenschkind tot wissen wollte, aber es ergab keinen Sinn, dass sie in seinem eigenen Zuhause getötet werden sollte. »Wenn sie hier getötet wird, würde Sie das nicht verdächtig machen, Eure Lordschaft?«

»Lass das meine Sorge sein«, sagte Seine Lordschaft. »Die Klauseln unseres Vertrages besagen, dass du sie findest, sie hierherbringst und sie tötest.«

»In diesem Fall ...«, sagte Chalkhill.

»Ich weiß, ich weiß«, sagte Hairstreak gereizt. »Dein Honorar wird vervierfacht.« Er bekam seine Augen wieder unter Kontrolle und fixierte Chalkhill mit einem stechenden Blick. »Kann ich davon ausgehen, dass du bereit bist, diesen Auftrag zu übernehmen?«

Chalkhill lächelte zuvorkommend. »Oh ja, Lord Hairstreak, aber ja.«

Chalkhills privater Tarnkappenflieger wurde von einer winzigen kaiserlichen Flagge markiert, die in einem Blumentopf ein paar Meter neben dem Seiteneingang steckte. Obwohl er darauf bedacht war, möglichst ungesehen zu verschwinden, konnte er nicht widerstehen, einen Blick zurückzuwerfen, als er auf seinen Flieger zuging. Hairstreaks Bergfried war ein gotischer Albtraum aus Obsidianblöcken und Granittürmen, der an einem Klippenrand über dem wütenden Meer kauerte. Ständig prasselte der Regen herunter und der Wind heulte, das Ergebnis von Wetterzaubern, die, wie manche sagten, so perfekt eingestellt waren, dass man sie nicht mehr verändern konnte. Es gab auch Gerüchte über einen Fluch, der auf diesem Ort lastete. Der Bergfried hatte Hamearis, dem Herzog von Burgund, gehört, als die Dämonen ihn erwischten. Und Lord Hairstreak selbst hatte kurz nach Übernahme der Immobilie einen Selbstmordversuch unternommen, indem er sich von den Zinnen stürzte.

Chalkhill konnte nicht sagen, ob das nun Hairstreaks Glücks- oder sein Unglückstag gewesen war. Er hatte natürlich Glück gehabt, nicht getötet worden zu sein, aber andererseits kein Glück, weil er ja nun einmal den Tod gesucht hatte. Er hatte Glück gehabt, dass Hamearis Sicherheitszauber für Gäste, die von der offenen Brustwehr heruntergeweht wurden, installiert hatte, aber kein Glück, weil er bei seinem Todessprung mit dem Kopf innerhalb der Zauberzone geblie-

ben, sein vom Regen durchweichter Körper aber auf den umliegenden Felsen zu Brei zerschlagen worden war. Es hatte beinahe sechs Monate gedauert, bis ihn jemand fand – er war in finanzielle Schwierigkeiten geraten und hatte seine Diener entlassen –, und zu diesem Zeitpunkt war sein Körper schon verwest gewesen. Sein Kopf war jedoch perfekt erhalten geblieben. Ein Bewunderer kaufte ihm seinen ersten *Körper im Kasten* – die billige Standardversion, die die Gehirnfunktionen unterstützte, aber keine Kommunikation ermöglichte. Hairstreak entwickelte einen Code durch Augenzwinkern und begann, sein Vermögen zu reorganisieren. Nun, sechzehn Jahre später, gehörte er wieder zu den reichsten und mächtigsten Elfen im Elfenreich, obwohl das nur sehr wenige Leute begriffen. Und er hegte immer noch Ambitionen auf den Thron, wenn man die jüngsten Entwicklungen bedachte.

Chalkhill zog sich die Tarnkappe über den Kopf, kletterte in seinen unsichtbaren Flieger und grinste. Ambitionen, der *Kopf* der Elfen zu werden, könnte man sagen.

## DREI

**D**ie Ratte kam schon wieder. Brimstone konnte sie hören. Konnte sie riechen und ihre bösen, kleinen, rattigen Gedanken ahnen. Sie wollte ihn natürlich töten. Heutzutage wollte alles ihn töten. Besonders Dr. Philenor.

Brimstone hockte in der Ecke seiner Zelle, die von einem blassen Sonnenstrahl erleuchtet wurde, der durch das einzige Fenster hoch oben an der Wand fiel. Dies war sein Lieblingsplatz. Die Fliesen dort waren zerkratzt und von braun werdenden Blutflecken verdreckt, wo er einmal versucht hatte, sich mit den bloßen Händen den Weg ins Freie zu graben. Gewöhnlich hockte er nackt oder von Exkrementen bedeckt da,



aber heute trug er einen Anzug. Heute war ein besonderer Tag.

Er dehnte seinen Wahrnehmungsapparat noch weiter aus, um herauszufinden, was ihn sonst noch bedrohen könnte. Seine mentalen Energien strömten durch die verschlungenen Korridore der Double Luck Mountain Irrenanstalt und hefteten sich an das linke Ohr einer der Schwestern, einer molligen attraktiven Nachtelfe, die gerade darüber nachdachte, dass sie später Sardinen für ihre Katze kaufen musste. Der Fischhändler auf ihrem Nachhauseweg hatte Sardinen im Sonderangebot. Sie konnte vier kaufen und dabei dreizehn Prozent sparen und sie für Tiddles zerkleinern, die sie gern roh aß. Vier gehackte Sardinen wären ein sehr zufriedenstellendes Abendessen für Tiddles, und sobald Tiddles versorgt war, konnte die Schwester mitten in der Nacht, wenn es ganz still in der Irrenanstalt war, wieder zurückkehren und ihren Spezialschlüssel benutzen, um hineinzugelangen und Brimstone zu ermorden. Alle wollten sie Brimstone ermorden. Auch die Katze der Schwester. Und der Fischhändler. Die Sardinen auch.

In den Wänden waren Kakerlaken. Er konnte mit seinen überwachen Sinnen genau hören, wie sie schabten, fraßen und Kampflieder sangen. Sie planten, sich über ihn herzumachen, diese Kakerlaken, sobald sie genügend Truppen beisammenhatten. Gleich hinter der Wand war ihre Armee stationiert, noch nicht groß genug, um ihn jetzt schon töten zu können, aber sie züchteten auf ihren speziellen Farmen pausenlos weitere Rekruten heran und trainierten junge Kakerlaken für den Dienst in der Kakerlakenarmee. Wenn sie genügend aufgestellt hatten – ungefähr 3,7 Milliarden –, würden sie aus den Mauern ausschwärmen und beginnen, ihn von den Füßen her aufzufressen. Kakerlaken fraßen einen immer von den Füßen her auf und ließen die Augen übrig, damit man ihnen bis zum bitteren Ende bei dem zusehen konnte, was sie da taten.

Eine Schmeißfliege kroch durch einen Riss in der Fensterscheibe und begann, träge in der Zelle herumzuzummen. Das

war mit Sicherheit eine Spionagefliege der Kakerlaken, dachte Brimstone. Insekten verbündeten sich, wenn es darum ging, Menschen zu töten. Insekten und Bakterien. Dr. Philenor züchtete natürlich Riesenbakterien: Kreaturen in Spatzengröße. Er hielt sie in alten Taschentüchern und ließ sie auf seine Feinde los. Sie flogen einem in die Nase und machten einen krank.

Die Schmeißfliege näherte sich Brimstone. Er schnappte sie sich gekonnt und aß sie auf.

Die Ratte kam eindeutig näher, *und sie war nicht allein!* Mit der erstaunlichen Reichweite seiner überreizten Sinne konnte Brimstone erkennen, dass die Kreatur Frau und Kinder dabei hatte, vier hungrige kleine Ratten, nicht einmal halb so groß wie ihre Eltern, aber mit scharfen Piranhazähnen ausgestattet. Das war ein Familienausflug, mit dem Ziel, Brimstone zu töten.

Sie alle planten, Brimstone zu töten – die Ratten und die Spionagefliegen, die Kakerlakenarmee und Dr. Philenors Riesenbakterien und die Krankenschwestern und ihre Katzen, die Sardinen und die Fischhändler und alles andere, was sich in seine Gummizelle graben, in sie hineinfliegen, sich in sie hineinquetschen oder sonst irgendwie Zugang zu ihr erlangen konnte. Aber Brimstone hatte keine Angst.

Er hatte George, der ihn beschützte.

Es gab ein *Kritz-Kratz* an seiner Zellentür, und einen Moment lang fragte sich Brimstone, ob die Rattenfamilie einen Umweg gemacht hatte, aber dann begriff er, dass es Krankenpfleger Nastes sein musste.

»Sind wir angezogen?«, fragte der Krankenpfleger Nastes, als er mit dem Tablett hereinmarschiert kam. »Das sind wir, wie ich sehe! Sehr gut, Silas. Heute ist ein wichtiger Tag für uns, oder? Wissen Sie, warum es ein wichtiger Tag für uns ist, Silas?«

»Ja«, murmelte Brimstone und blickte ihn finster an.

»Natürlich wissen Sie das!«, rief der Krankenpfleger Nastes fröhlich aus. Er war ein dicklicher, kahlköpfiger Mann,

der unerwarteterweise lispelte und einen herabhängenden Schnurrbart trug, den er sich in Nachahmung Dr. Philenors zugelegt hatte. »Heute ist der Tag, an dem wir den Termin mit unserer Überprüfungs-Kommission haben. Und das bedeutet, dass wir unseren Sonntagsanzug tragen, nicht? Denn wir müssen so gut aussehen wie möglich.« Er stellte das Tablett auf den Boden neben Brimstone. Darauf stand ein Becher mit medizinischem Ale, einem Laib trockenen Brots und einem Stück schimmlichen Käses.

»Danke«, murmelte Brimstone, der sorgsam darauf bedacht war, Pfleger Nastes nicht in die Augen zu sehen. Es war wichtig, den Pflegern nicht in die Augen zu sehen, da sie über besondere Einsätze in den Augen verfügten, die einem unsichtbare Strahlen in den Kopf schossen und einem das Gehirn schmolzen. Brimstone streckte die Hand nach dem Käse aus und begann, ihn in kleine Bröckchen zu zerbröseln.

»Wie geht's George?«, fragte Pfleger Nastes im Plauderton.

*Warum fragst du ihn nicht selber?*, dachte Brimstone angesäuert. George war frühzeitig aufgetaucht, wie so oft, wenn Käse in der Nähe war. Er lehnte an der Wand, überragte sie deutlich und seine Hauer waren entblößt. Aber die Erfahrung hatte Brimstone gelehrt, dass Idioten wie Nastes Dinge, die sich direkt vor ihrer Nase befanden, selten bemerkten, und so murmelte er bloß: »Gut.« George lächelte und nickte zustimmend.

Pfleger Nastes hustete diskret. »Ein wohlgemeinter Rat, Silas. Wenn ich Sie wäre, würde ich George der Kommission gegenüber nicht erwähnen.« Er tippte sich an den Nasenflügel. »Haben Sie meinen Rat verstanden?«

»Ja«, brummelte Brimstone. Er wollte, dass Pfleger Nastes jetzt ging, damit er sein Ale trinken und George mit dem Käse füttern konnte. Wenn George Hunger hatte – und George hatte *immer* Hunger –, fraß er vielleicht Pfleger Nastes statt des Käses. Und wie sollte er *das* dann der Kommission erklären?

Aber Pfleger Nastes war schon auf dem Weg nach draußen.

»Dann frühstücken Sie jetzt mal schön, Silas«, sagte er. »Die Schwester kommt dann in Kürze, um Sie zur Überprüfung zu bringen.« Er schüttelte sein Schlüsselbund und wählte den Dreier, der die Tür verschloss. »Tja, dann viel Glück.«

Sobald Nastes gegangen war, streute Brimstone den zerbröselten Käse auf dem Boden aus und legte hübsche kleine Käsebahnen, wie George das mochte. Aber George konnte überhaupt nicht hungrig gewesen sein, weil er den Käse nicht anrührte und das Essen dort liegen blieb, bis die Ratte, die Brimstone gehört hatte, vorsichtig aus einem Loch in der Fußleiste krabbelte. Sie starrte Brimstone, der unbeweglich in seiner Ecke saß, lange an, dann krabbelte sie vor und begann, an dem Käsekrümel in ihrer Nähe zu knabbern. Brimstone fing sie und aß sie, wobei er mit dem Kopf begann, da er keine Kakerlake war.

Sie schmeckte sogar noch besser als die Schmeißfliege.

## VIER

**G**egenwelt-Kleidung war wirklich *schräg*. Sie hatte sich an die Bilder gehalten und trug blaue Hosen (wie ein Junge!), die ihr am Hintern klebten, und eine Art knopfloses Baumwollhemd, auf dem vorn *Warnung vor dem Nerd* stand. Mella hatte keine Ahnung, was das hieß – sie hatte noch nie von einem Nerd gehört –, aber das Mädchen im Laden hatte ihr versichert, dass das cool war.

Die ganze Gegenwelt war schräg. Sie hatte sich inzwischen an die mechanischen Kutschen gewöhnt, sie war sogar in einer mitgefahren. Sie hatte sich die kleinen Kästchen angehört, die mit einem redeten und einem Musik ins Ohr spielten. Sie hatte auf einem Hotelbett gesessen und durch eine Art Fenster auf eine Szene geblickt, die sich die ganze Zeit veränderte und ihr gestattete, Menschen dabei zuzuse-